

le Ausbeutung der Frau, Rücksicht auf die Mutter sowie die bereits geborenen Kinder bei der Abtreibungsfrage gehören wie die Forderung nach Aufhebung des Zölibats und des Ordinationsverbots für Frauen zu den heißesten Eisen, die hier leider nur in allzu thesenhafter Form angepackt werden. Anerkennenswert ist die männliche Bereitschaft, auf die Vorherrschaft über das weibliche Geschlecht restlos zu verzichten, worauf es Küng wohl ankommt. Die Ausgestaltung ihres autonomen Menschseins in Gesellschaft und Kirche müßte dann mehr der Phantasie und der Zielstrebigkeit der Frauen überlassen werden.

Eine feministische Moralthologie skizziert *Beverly Wildung Harrison* mit ihrem Bekenntnis zu einem dynamischen Gott. „Eine Theologie, welche statische und passive Eigenschaften als ‚heilig‘ überbewertet, Spiritualität mit Unbeteiligtsein und Kontemplation identifiziert, die Betätigung zum Unterhalt des täglichen Lebens als weltlich und religiös unwichtig ansieht . . . , hätte nicht von Frauen formuliert werden können“ (194). Diese Erfahrung von Frauen führt für sie notwendig zur Vorstellung des Heiligen als Vorgang und Bewegung. Wenn dabei von Macht die Rede ist, so nicht im Sinn der Herrschaft, sondern der Kraft, Leben zu hegen, persönliche Verbindungen zu schaffen, Gemeinschaft zu pflegen, die Leib-Geist-Dualität aufzuheben, die im Lauf der

Geschichte soviel mit Frauenverachtung zu tun hatte.

Ein vorwiegend für gemischtrassige Gesellschaften bestehendes Problem behandelt *Jacqueline Grant* mit ihrer Analyse des Sexismus in der Black Theology. Insbesondere schildert sie die Praktiken der schwarzen Kirchen, die den Widerspruch zeigen, daß einerseits Gerechtigkeit für alle gefordert wird und andererseits gegenüber den auf die Frauen bezogenen Gleichheitsbotschaften des NT Taubheit besteht.

Die beiden letzten Beiträge werden von den Herausgebern im Vorwort stark abgesetzt, da sie sich „aus bestimmten religiösen Traditionen gelöst“ haben und „auf der Basis authentischer Erfahrungen von Frauen grundlegende theologische Neuansätze zu entwickeln“ versuchen. Es handelt sich um *Naomi Goldenbergs* Bemühen, trotz ihrer scharfen Kritik an C. G. Jungs Auffassung über das Feminine dessen Methode aufzugreifen, „Phantasien und Träume als Ströme von Bildern“ zu verwenden, „welche die religiöse Reflexion inspirieren können“ (241), und um *Judith Plaskows* in die gleiche Richtung gehenden Versuch, aufgrund gemeinsamer Frauenerfahrung zu einer Mythenbildung zu gelangen, die einerseits aus dem Erlebnis der Schwesternschaft hervorgeht und andererseits dieses Erlebnis vertieft.

E. Gössmann

Religionspädagogik

BARTHOLOMÄUS, Wolfgang: *Einführung in die Religionspädagogik*. München: Kösel 1983. 245 S. Kart. 32,-.

Angesichts der schier unlösbaren Probleme, die sich heute bei jeder Art religiöser Erziehung stellen, verwundert es, daß eine in sich geschlossene Einführung in die Religionspädagogik nicht bereits vorlag. W. Bartholomäus, Professor für praktische Theologie an der katholisch-theologischen Fakultät in Tübingen, erfüllt demnach mit seinem Buch ein Desiderat.

Im ersten Teil geht er den geschichtlichen Herkünften religiöser Praxis und Theorie nach. Dieser Überblick muß sich notgedrungen auf fremde Studien verlassen, muß sich zuweilen auf Andeutungen beschränken. Trotzdem kommt gut zum

Vorschein, wie Religionspädagogik in der Vergangenheit immer zweierlei realisierte: eine Idee des Religiös-Christlichen und eine konkrete Situation, die zu bestehen war. Bei beidem konnten Vorurteile die Wahrnehmung trüben wie die Christlichkeit des Tuns beeinträchtigen. Der gut formulierte Text enthält leider Ungenauigkeiten, z. B. H. Lackner statt F. Lakner (55); die Marianischen Kongregationen bestehen nicht seit 1554, sie wurden 1563 gegründet und 1584 vom Papst errichtet; der Gesellenverein wurde von Kolping 1849, nicht 1846 gegründet (59).

Der zweite Teil erhebt den Gegenstand der Religionspädagogik: „Religiöses Lernen und Lehren der Christen“ (64). Dabei bezieht Bartholomäus seinen Standort in der Definition von

Religion als „Sinnvergewisserung aus Transzendenzbezug“ (70), das heißt, sie ist mehr als Erschlossenheit einer „Dimension der Tiefe“, ist mehr als „christliche Tradition und Kirche“. Denn „die Religion der Religionspädagogik ist weiter als der christliche Glaube“ (71). Dadurch will der Verfasser sowohl außerchristliche Religionsformen ernst nehmen als auch pseudo-christliche Vollzüge mitumfassen. In dieser Absicht kann man ihm zustimmen, solange man den Preis einer solchen (sehr weiten) Festlegung akzeptiert. Religionspädagogische Handlungsformen sind: „Verkündigung – Erziehung – Unterricht“ (81–88). Das Interesse der Religionspädagogik endlich geht auf „Freiheit, die Christsein ist“ (104). So gut hier zum Wesen eines frohmachenden und (auch Gesellschaft) befreienden christlichen Lebens vorgestoßen wird, so zeigt sich ebenso als Mangel eine christologische Engführung (vom Vater, von Trinität ist kaum die Rede) und ebenso ein Wegfall der latreutischen Dimension (neben „Trost und Protest“, 69) jeder Religion. Logischerweise findet sich über Anbetung und Verehrung Gottes nichts, über Gebet (auch in den praktischen Hinweisen) wenig. Ist dies der Preis des Religionsbegriffs oder einer extrem gesellschaftlichen Orientierung? In diesem Kapitel wird der Begriff der Selbstverwirklichung etwas unkritisch gebraucht (99). Erst später (107, 167) kommen die notwendigen Präzisierungen hinzu, die diesen Schlüsselbegriff des modernen Menschen vor den naheliegenden Mißverständnissen retten.

Als religionspädagogische Praxisfelder werden im dritten Teil (allzu) kurz vorgeführt: die Gemeindekatechese, die Familie, die kirchliche Jugendarbeit, der Religionsunterricht in der öffentlichen Schule. Hier wird im Theoretischen Richtiges, im Praktischen Wichtiges, insgesamt Anregendes gesagt. Ob die jährlich einmalige Spendung der Kindertaufe in einer Pfarrei sinnvoll ist (139)? Ob man bei allem Respekt vor Soziologie und Psychologie allzu schnell Theorien von Ariès (Familiengeschichte), Hardach-Pinke (Kindheit), Ziehe und Häsing (Narzissmus) rezipieren soll? Dennoch: Die Akzente, die Bartholomäus – etwa auch im Verhältnis kirchliche Jugendverbandsarbeit zu Kirche (167) – setzt, werden – wie das ganze Buch – als Herausforderung und Impuls

weiterwirken. Am Ende bleiben noch zwei entscheidende Fragen: 1. Wie verhält sich Religionspädagogik zu einer Jugendpastoral? 2. Warum kann man nicht kurz und bündig sagen: Religionspädagogik sei eine Disziplin der praktischen Theologie?
R. Bleistein SJ

Christ werden braucht Vorbilder. Beiträge zur Neubegründung der Leitbildthematik in der religiösen Erziehung und Bildung. Hrsg. v. Günter BIEMER und Albert BIESINGER. Mainz: Matthias-Grünewald 1983. 146 S. Kart. 23,80.

Die Zeit, in der eine Idealpädagogik ebenso wie die Heiligenverehrung in Mißkredit war, scheint ihrem Ende entgegenzugehen. Grund ist nicht zuerst eine innerkirchliche Reform, sondern vor allem die erziehungswissenschaftlich bedeutsame Einsicht, daß Identität (auch) durch Identifikation gewonnen wird, daß Leben durch das Mitleben mit anderen und das Vorleben anderer gelingt, daß das Beispiel und das Vorbild für die Menschwerdung unersetzlich sind. Der Mensch ist eben ein Wesen, dessen Existenz auf dem Mitsein aufruht, auch und gerade in dem, was Wert und Sinn, Deutung und letzte Orientierung, also Glauben angeht.

Auf diesem erziehungswissenschaftlichen Hintergrund steht dieses Sammelwerk, das in der Breite seines Ansatzes gut komponiert ist. Auf die theologische und humanwissenschaftliche Grundlegung folgt die, in der Ausführung zu umfängliche, jüdische Aussage zum Thema. Das abschließende dritte Kapitel ist der Leitbildproblematik in der Praxis religiöser Erziehung und Bildung gewidmet. Was dort zur Aufgabe des Religionslehrers gesagt wird, ist wichtig und notwendig, trotz der leicht manierten Sprechweise (vgl.: „den Schülern mit jener Echtheit, Offenheit und Umfassung mitteilen, die ihre Identität so anrührt, daß sich in der Durchkreuzung der fragwürdigen Ideologien ihres Lebens das Unverfügbare ereignen kann“, 123). Man hätte sich gewünscht, daß etwas mehr noch die Lebensfelder Familie, außerschulische Welt und auch die kirchliche Jugendarbeit angesprochen würden, für die die wichtigen Anregungen ebenso Gültigkeit besitzen. Aber trotz dieses kleinen Mangels: eine wichtige Publikation.
R. Bleistein SJ